

Mitterer, Josef

## **Realismus oder Konstruktivismus? Wahrheit oder Beliebigkeit?**

*Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2 (1999) 4, S. 485-498*



Quellenangabe/ Reference:

Mitterer, Josef: Realismus oder Konstruktivismus? Wahrheit oder Beliebigkeit? - In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2 (1999) 4, S. 485-498 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-45317 - DOI: 10.25656/01:4531

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-45317>

<https://doi.org/10.25656/01:4531>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**VS VERLAG**

<http://www.springerfachmedien.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

**peDOCS**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

2. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

SCHWERPUNKT:	KONSTRUKTIVISMUS IN DER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT	
Frieda Heyting/ Dieter Lenzen	EDITORIAL .....	465
Dirk Rustemeyer	Stichwort: Konstruktivismus in der Erziehungswissenschaft.....	467
Josef Mitterer	Realismus oder Konstruktivismus? Wahrheit oder Beliebigkeit?	485
Ernst v. Glasersfeld	Konstruktivismus und Unterricht .....	499
Hans Westmeyer	Konstruktivismus und Psychologie .....	507
NIKLAS LUHMANN ZUM GEDENKEN		
Jochen Kade	System, Protest und Reflexion. Gesellschaftliche Referenzen und theoretischer Status der Erziehungswissenschaft/Erwachsenenbildung .....	527
Dieter Lenzen	Jenseits von Inklusion und Exklusion. Disklusion durch Entdifferenzierung der Systemcodes .....	545
Frieda Heyting	Erziehung zwischen Kunst und Liebe. Überlegungen zu einer ‚postsubjektischen‘ Erziehungswissenschaft.....	557
REZENSIONEN		
Helmut Fischler	Sammelrezension: Konstruktivismus in den Didaktiken der Mathematik und der Naturwissenschaften .....	569
Annette Scheunpflug	Sammelrezension: Evolutionstheorie .....	578

---

Josef Mitterer

# Realismus oder Konstruktivismus?

Wahrheit oder Beliebigkeit?

## Zusammenfassung

Der erste Abschnitt betont nicht die Unterschiede zwischen Konstruktivismus und Realismus, sondern die Gemeinsamkeiten, die auch noch in der Kritik aneinander zum Ausdruck kommen. Der zweite Abschnitt versucht die Frage zu beantworten, ob der Konstruktivismus ein Relativismus ist. Der dritte Abschnitt argumentiert, daß Realismus und Konstruktivismus Denkmodelle sind, mit deren Hilfe beliebige Auffassungen als wahr, richtig und viabel ausgewiesen werden können, sofern sie vertreten werden. Beliebige Auffassungen, die nicht vertreten werden, können als falsch oder irrig aus dem Diskurs eliminiert oder zumindest diskreditiert werden.

## Summary

The first section of this text emphasises not the difference, but the common ground between Constructivism and Realism. The second section attempts to answer the question of whether Constructivism is a type of Relativism. The third section argues that Realism and Constructivism are models of thought, which can show to be true, correct or viable any opinions being held. And they can eliminate or discredit any opinions as false or erroneous not being held

## 1 Zum Unterschied von Konstruktivismus und Realismus

Konstruktivismus und Realismus sind dualistische Denkweisen. Sie gehören zur Tradition einer Philosophie, die von dualen Voraussetzungen ausgeht. Solche Voraussetzungen sind die Unterscheidung zwischen Sprache und Wirklichkeit, zwischen Beschreibung und Objekt, Aussage und Gegenstand, zwischen dem, was wir reden und dem, worüber wir reden. Aus diesen dichotomischen Unterscheidungen beziehen die dualistischen Philosophen ihre Probleme: das Wirklichkeitsproblem, das Wahrheitsproblem, das Referenzproblem und andere Probleme, für die im erkenntnistheoretischen Diskurs der Philosophie Lösungen gesucht werden. Sie schützen sich vor dem Verlust dieser Probleme, indem sie diese Voraussetzungen zu einer *conditio sine qua non* des rationalen Diskurses universalisieren.

Die dualistische Philosophie variiert, je nachdem wie das Verhältnis zwischen den Gliedern der dualen Voraussetzungen bestimmt wird, zwischen naivem Realismus und radikalem Konstruktivismus. Allen Varianten gemeinsam ist, daß ein Jenseits des Diskurses vorausgesetzt wird, das die Richtung des philosophischen Diskurses bestimmt. Dieses Jenseits kann sein: *die* Welt des Realisten, die unabhängig von uns existiert oder *eine*

Welt des Konstruktivisten, die durch das Erkenntnissubjekt und seine Aktivitäten allein oder in Gemeinschaft mit anderen erst hervorgebracht wird, abhängig davon, welchem Glied der dualen Voraussetzungen wir den Erkenntnisvorrang einräumen.

*Daß* ein solches Verhältnis besteht und unseren Diskursen vorausgesetzt werden muß, steht außer Frage und Diskussion. In Frage steht, *wie* sich die Glieder dieser Dichotomien zueinander verhalten: Der Realismus ist eine Antwort auf diese Frage, der Konstruktivismus eine andere.

Nach einer Flut von Realismen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermehrt sich gegenwärtig rapide die Anzahl der Konstruktivismen: neben einem mathematischen, biologischen, kulturellen, radikalen, sozialen Konstruktivismus oder Konstruktionismus findet sich inzwischen sogar ein realistischer oder zumindest realismusverträglicher Konstruktivismus (vgl. LÜTTERSFELDS 1998). Daneben gibt es Verwandtschaften mit dem Neopragmatismus und anderen (vor allem wissenssoziologischen) Denkmodellen, die sich von der Idee der einen Wirklichkeit und Wahrheit verabschieden.

Wenn also im folgenden von Konstruktivismus die Rede ist, so wird bloß der Anspruch erhoben, *einen* Konstruktivismus zu präsentieren, der vielleicht Elemente verschiedener Varianten aufweist, aber nicht *den* Konstruktivismus. Ein „reiner“ Konstruktivismus ist ebensoschwer zu finden, wie ein „reiner“ Realismus. Kein Konstruktivismus vertritt die Meinung „Alles ist konstruiert.“ Alltagsdiskurse werden von Konstruktivisten häufig realistisch interpretiert und die soziale Wirklichkeit ist für viele Realisten ein Konstrukt.

Auch werden Philosophen zumindest von ihren Kritikern häufig einer anderen Richtung zugerechnet als jener, der sie sich selbst verpflichtet fühlen. Wer sich selbst als Kritischer Realist versteht, wird von anderen vielleicht als Konstruktivist eingestuft; nach manchen Interpretationen sind auch Anti-Realisten in Wirklichkeit Realisten. Die meisten so genannten Relativisten weisen diese Etikettierung ausdrücklich zurück und verstehen sich sogar als Kritiker des Relativismus. Für Friedrich HAYEK (vgl. HAYEK 1970) sind sowohl Positivisten als auch Rationalisten Konstruktivisten. Und Humberto MATURANA, der vielen als Hauptvertreter des Konstruktivismus gilt, sagt in Vorträgen immer wieder, er sei kein Konstruktivist.

Konstruktivismus und Realismus besetzen gegensätzliche Positionen im erkenntnistheoretischen Spektrum. Die Unterschiede werden von den jeweiligen Vertretern als so groß empfunden, daß es kaum zu ausführlichen Auseinandersetzungen kommt.

Die Kritik beschränkt sich meist auf Standardsätze oder verständnislose Abwertungen. Jeder findet, daß seine Auffassung verfälscht oder unzulässig verkürzt wiedergegeben wird oder gar, daß er die ihm unterstellten Ansichten (etwa Leugnung der Realität hier und naiver Abbildrealismus dort) nie vertreten hat.

Ein Hauptvorwurf des Realisten ist, daß der Konstruktivismus ohne realistische Voraussetzungen nicht auskommen könne (Vgl. z.B. WENDEL 1989 und NÜSE 1995). *Der Konstruktivist ist in Wirklichkeit ein Realist* – und spätestens dann, wenn er mit dem Kopf durch die Wand will, müßte er dies auch eingestehen. Der Realist versucht dabei den Konstruktivisten häufig mit Beispielen aus dem Alltagsrealismus zu widerlegen, genau jenem Bereich, für den viele Konstruktivisten – nicht aber Ernst v. GLASERSFELD – ihren Konstruktivismus suspendieren.

Der Konstruktivist kritisiert vor allem den realistischen Grundsatz einer zumindest prinzipiell erkennbaren Realität. Unsere Vorstellungen von der Realität können nur mit anderen Vorstellungen verglichen werden und nicht mit der Realität selbst. Richtigkeit

oder gar Wahrheit von Weltbildern ist nicht feststellbar. Eine Welt jenseits unserer Sinne und Begriffe ist nicht erkennbar. Jeder konstruiert seine eigene Wirklichkeit – wenn auch nicht unabhängig von seiner Umwelt und in Abstimmung mit anderen.

In seiner Kritik universalisiert der Konstruktivist jedoch die eigenen Grundsätze zu Voraussetzungen, die auch für Realisten gelten. Er kann dem Realisten nicht zubilligen, daß er im Gegensatz zu ihm die Welt tatsächlich erkennt und also zu Recht Realist ist. Wenn die Welt zu 100% die Welt meiner Erfahrung und mein Erleben ist, wenn Wissen ausschließlich eine interne Konstruktion des menschlichen Subjekts ist, dann gilt dies auch für den Realisten, ob er dies wahr haben will oder nicht: *Der Realist ist in Wirklichkeit ein Konstruktivist.*

Der Realismus wird so zu einem Sonderfall des Konstruktivismus, der versucht, seine Konstruktion der Wirklichkeit zu verabsolutieren, indem er sie mit der unabhängigen Realität gleichsetzt. Damit reduziert der Konstruktivismus den Unterschied zum Realismus auf einen bloßen Unterschied in der Erkenntnishaltung und Erkenntniseinstellung. Da sich die Idee, daß wir alle Konstruktivisten sind, ob wir dies einsehen oder nicht, auf bestimmte biologische und psychologische Voraussetzungen stützt, muß sich der Konstruktivismus hier genau den Vorwurf der Verabsolutierung und Universalisierung gefallen lassen, den er gegen den Realismus erhebt.

Konstruktivismus und Realismus setzen in der gegenseitigen Kritik einander die jeweils eigene Position voraus. Die Wirklichkeit wird dem Konstruktivisten vom Realisten „realistisch“ vorgegeben und dem Realisten vom Konstruktivisten „konstruktivistisch“ geschaffen.

Beide unterstellen, daß die wissenschaftliche Praxis ihre Seite unterstützt. Die Realisten sagen, daß die Wissenschaftler letztlich realistisch vorgehen; die Konstruktivisten, daß sie konstruktivistisch vorgehen. Die wissenschaftliche Praxis ist sowohl realistisch als auch konstruktivistisch interpretierbar.

Ob die Wissenschaftler sich eher als Realisten oder als Konstruktivisten sehen, hängt vor allem davon ab, welche (Wissenschafts-)philosophie gerade in Mode ist. Es gibt keine Anzeichen, daß realistisch orientierte Wissenschaftler erfolgreicher sind als konstruktivistische Wissenschaftler und es macht für die Ergebnisse von Wissens- oder Erkenntnisanstrengungen auch wenig Unterschied, ob sie als Erfindungen oder als Entdeckungen interpretiert werden.

Realistische, traditionell wahrheitsorientierte Denker behaupten manchmal, wie GLASERSFELD hervorhebt, daß der Konstruktivismus und andere verwandte Denkweisen mit relativistischer Tendenz und multiplen Wirklichkeiten „gefährlich seien, weil sie Verirrungen, wie zum Beispiel dem Nazismus, nichts entgegensetzen können“ (GLASERSFELD 1998, S. 510). Karl POPPER (1983, S.106) hat dem Relativismus sogar unterstellt, daß er „zur Anarchie, zur Rechtlosigkeit und zur Herrschaft der Gewalt führt.“ Nun schützen aber auch realistische Überzeugungen keineswegs davor, beliebige Auffassungen zu vertreten und zu rechtfertigen. Dazu braucht es nicht die in durchaus realistischem Jargon verfaßten Texte von Creationisten wie ROSS oder MORRIS oder gar von Revisionisten wie FAURISSON oder BUCKLEY, – es genügt vielleicht der Hinweis auf die Unterstützung der Vereinigungskirche („Mun-Sekte“) durch realistisch orientierte Theoretiker wie ECCLES, BARTLEY oder RADNITZKY, die auch im rechtsextremen Schrifttum prominent vertreten sind.

## 2 Der Konstruktivismus ist als Erkenntnistheorie eine relativistische Denkweise. Ist das ein Vorwurf oder ein Vorzug?

Der Realist sagt: „Wir leben in einer Welt und nicht in zwei oder drei oder siebzehn.“

Der Konstruktivist sagt „Wir leben in einer von vielen Welten.“

Das „wir“ des Realisten ist universell: es umfaßt die ganze Menschheit.

Das „wir“ des Konstruktivisten/Relativisten ist regional: es umfaßt die Mitglieder einer Gemeinschaft unter mehreren, und eine davon mag sogar die Gemeinschaft der Realisten sein.

Der Realist wirft dem Konstruktivisten oft vor, daß er die (eine, universale) Welt „leugnet“: aber mit der Rede vom „Leugnen“ unterstellt der Realist dem Konstruktivisten, daß dieser in Abrede stellt, was er seiner Rede voraussetzt, nämlich die eine Welt.

Der Konstruktivist weist diesen Vorwurf zurück: er setzt zwar die eine Welt voraus: aber er unterstellt, daß sie kognitiv unzugänglich ist.

Die konstruktivistischen Einheiten: Welten, Versa, Wirklichkeiten, Frameworks, können durch Theorien, Kulturen oder durch Sprachen bestimmt werden und entsprechend gestalten sich dann Theorienwelten, Kulturwelten oder Sprachwelten – aber auch Lebenswelten, Weltversionen, „eigene“ und „fremde“ Welten sind möglich.

Die Konstruktivisten unterscheiden zwischen einer Welt-2 (einer Realität, einem Substratum) und verschiedenen Welten-1 (Sprach-, Theorien- und Kulturwelten). Die Welt-2 bildet die unergründliche Grundlage für die Welten-1. Die Welten-1 sind sozusagen „Zwischenwelten“ im Bereich zwischen Sprachebene und kognitiv unzugänglicher Realitätsebene.

Die begrifflichen Unterscheidungen zwischen Welten-1 und Welt-2, zwischen der „Welt für & von uns“ und der „Welt an & für sich“ sind oft verwirrend. Manchmal fungiert die Wirklichkeit als Zwischenwelt, manchmal ist es aber auch die Realität, die zwischen Sprache und Wirklichkeit geschoben wird und manchmal verhindern plurale Theorien und Sprachwelten Durchsicht und Durchgriff auf die Realität.

Die für deutschsprachige Konstruktivisten so bequeme Unterscheidung zwischen Wirklichkeit und Realität fehlt zwar im Englischen und in anderen Sprachen, aber der angelsächsische Konstruktivist behilft sich mit „world-versions“ oder „worlds“ zum Unterschied von der „reality“, die im Sprachgebrauch wieder ganz ähnlich eingesetzt werden kann wie im Deutschen. „In reality“ entspricht „In Wirklichkeit“ oder in romanischen Sprachen „en réalité“ bzw. „in realita.“

Aber auch vor (oder über) die unhintergehbare *eine* Welt des Realismus lassen sich andere, „mindere“ Welten legen: wenn etwa Kontrahenten einander im Diskurs vorwerfen, daß ihre Welt nur eine scheinbare Welt sei, daß hinter der vermeintlichen oder beobachtbaren Wirklichkeit eine wahre, eine wirkliche, tiefere oder gar höhere Welt oder Realität existiere.

Die konstruktivistischen Welten/Versa werden nach unten – zur Realität, zum Substratum hin – zunehmend stabiler: bis sich der WITTGENSTEINSche Spaten zurückbiegt und wir auf das Fundament stoßen, auf dem die Konstruktionen errichtet werden, in denen wir sprechen und handeln. Auch der radikalste Konstruktivist verzichtet nicht auf eine Art ‚rockbottom‘ Realität, ob als ‚Substratum‘, als ‚Letztrealität‘, als unzugängliche oder verschlossene Wirklichkeit, die, wenn überhaupt, im Erkenntnisprozeß nur negativ wirksam werden kann: als Instanz, an der unsere Konstruktionen scheitern.

In realistischen Denkweisen ist das Objekt der Beschreibung beschreibungsresistent. Diese Beschreibungsresistenz wird von relativistischen und konstruktivistischen Denk-

weisen eingeschränkt. Aber in allen Konstruktivismen bleiben beschreibungsresistente Bereiche innerhalb des jeweiligen relativistischen Bezugsrahmens als Welt-1 erhalten, die eine dualistische Unterscheidung zwischen Objekt und Beschreibung erlauben: Jeder Relativismus/Konstruktivismus ist innerhalb seines Frameworks nicht-relativistisch. Innerhalb des jeweiligen Bezugsrahmens konstruiert auch ein radikaler Konstruktivist nicht das Objekt, bringt auch er das Objekt nicht durch seine Beschreibungen hervor.

Im Aufbau der Welten-1 kann zwischen Sprach- und entsprechender Weltebene (noch) nicht unterschieden werden.

Mögliche Konflikte beim Aufbau, bei der Konstruktion der relativistischen Einheiten führen zur Entzweiung und damit zu mehreren Einheiten.

Für die Bewohner relativistischer/konstruktivistischer Welten-1 bieten sich zwei Möglichkeiten: entweder sind sie an ihrer Hervorbringung und Konstruktion beteiligt oder sie finden sich in die jeweilige Welt-1 hinein.

Wenn wir an ihrer Hervorbringung beteiligt sind, dann stellt sich die Frage: wie diese Hervorbringung/Konstruktion zu einem Abschluß kommt, oder jedenfalls zu einem Stillstand.

Wie können wir entscheiden, ob die Welt-1 Resultat einer Konstruktion ist oder bloß ein Zwischenresultat?

Die Theorienwelt der Aristotelischen Physik und auch jene von NEWTON sind längst zu einem (vielleicht nur vorläufigem) Abschluß gekommen, andere sind noch aktiv.

Das dualistische Erkenntnis- und Wahrheitsziel bleibt auch im Konstruktivismus erhalten, relativiert auf die jeweiligen Welten-1. Zwar wird die Realität ihrer Funktion als Erkenntnisentscheidungsinstanz enthoben, aber diese Funktion geht über auf die Welten-1, die Theorienwelten, Sprachwelten und andere Bezugsrahmen, die relativ zu ihnen, Wahr-Falsch-Entscheidungen erlauben. Die Realität bleibt bestenfalls als negative Instanz wirksam.

Die Gültigkeit von Wahr-Falsch-Unterscheidungen wird auf den Bereich *innerhalb* bestimmter Bezugsrahmen, Begriffsapparate, Welten-1 beschränkt. Nur dort haben Wahr-Falsch-Unterscheidungen ihren Platz. Sobald die Konstruktion der relativistischen Objekte vorbei ist, können diese realistisch beredet und beschrieben werden.

Innerhalb der relativistischen Bezugsrahmen/Welten-1 geht es wie im universalen Realismus um Vereinheitlichung, um Nivellierung und Konsens – und wer dem zu entgegen versucht, kann entweder selbst in eine andere Welt-1 ausweichen oder er wird gegen seinen Willen in eine andere Welt-1 verwiesen.

Die Grenzen zwischen den verschiedenen Frameworks sind flexibel: sie können im Konfliktfall je nach Bedarf so gezogen werden, daß mögliche Konkurrenten aus dem Bezugsrahmen herausfallen oder nicht in ihn hinein können.

In der Diskurspraxis macht es wenig Unterschied, ob die Ansprüche, die auf Wahr-Falsch-Unterscheidungen erhoben werden, nur für eine Welt-1, nur für den Diskursbereich gelten, in dem sie erhoben werden, – also lokale/regionale/temporale Ansprüche sind – oder, ob sie universal gelten, also für alle Diskurse.

Ansprüche, die wir über den Diskurs hinaus erheben, werden außerhalb des Diskurses, in dem wir sie erheben, kaum gehört. Und wenn sie Gehör finden, dann werden die Hörer damit in den Diskurs einbezogen.

In den verschiedenen Konstruktivismen werden die universalen Wahr-Falsch-Unterscheidungen entweder relativiert zu „wahr/falsch für...“ oder ersetzt durch Unterscheidungen wie „hinlänglich gerechtfertigt“ vs. „nicht hinlänglich gerechtfertigt“, „viabel/nicht-viabel“, „passend/nicht passend“, oder „angemessen/unangemessen“; auch Unterscheidungen wie „bewähren-scheitern“ oder „Konstruktion-Fehlkonstruktion“ werden eingesetzt.

Jeder relativistische Bezugsrahmen muß zumindest soweit gefaßt werden, daß in ihm Platz für Meinungsverschiedenheiten bleibt: daß also ein X für den Einen so sein kann und für den Anderen anders. Es ist trivial, daß jeder relativistische Bezugsrahmen Raum lassen muß für die Gedanken, die in ihm auftreten.

Ein Problem, das die Relativisten/Konstruktivisten nicht lösen: Wie geschieht der Übergang von der Konstruktion einer Welt-1 zu ihrer Interpretation?

Die Unbestimmtheit des Übergangs ermöglicht es im Konfliktfall, etwaige Gegenauffassungen entweder als falsch, aber zum Framework gehörig, zu diskreditieren – das hätte die unliebsame Konsequenz, daß das Framework wahre und falsche Auffassungen vereint – oder die Gegenposition, da falsch, in ein anderes Framework zu verweisen, womit sie aufhört, Gegenposition zu sein.

Die erste Möglichkeit führt zur Frage, wie überhaupt noch vom Framework aus zwischen wahren und falschen Beschreibungen unterschieden werden kann. Die zweite Möglichkeit kann nicht uneingeschränkt realisiert werden, sonst verliert der Relativismus jeden Halt: wenn in einer Welt-1 nur konsensuelle Auffassungen möglich sind, dann entspricht jede konfligierende Auffassung einer anderen Welt und für Konflikte ist kein Platz.

Auch der radikalste Konstruktivismus macht halt vor einer extremen Vorgangsweise derart, daß durch unser Reden ständig „parallel“ dazu Objekte oder gar Welten hervorgebracht werden.

Eine solche halt-lose Position, in der jeder Zungenschlag und Augenblick ein neues Versum hervorbringt, würde sogar den Homo-mensura-Satz überbieten.

Eine Vorgangsweise, die weder die Resistenz eines „Ich“ noch anderer Objekte gegen Beschreibungen anerkennen würde, hätte kein Maß und kein Ziel. Der Homo-mensura-Satz bestimmt den Menschen zum Kriterium für die Dinge – wenn schon nicht, daß sie sind, so doch zumindest, wie sie sind.

Der Mensch als Kriterium und Instanz ist dem Relativismus entzogen.

Um als Instanz über das Sein oder zumindest das So-sein der Dinge urteilen zu können, muß der Mensch eine Identität über den momentanen Zustand hinaus besitzen, in dem sein Urteil fällt.

Er muß mehr sein als nur der Mensch-zum-Zeitpunkt-eines-Urteils.

Sein Urteil muß für ihn eine Gültigkeit über den Urteilsspruch hinaus haben, sonst könnte von einer Identität des Menschen nicht die Rede sein.

Die Unterscheidungen zwischen Schein und Sein, zwischen für wahr halten und wahr sein, sind argumentative Unterscheidungen, die das Verhältnis zwischen seinen früheren und seinen gegenwärtigen Auffassungen markieren, zugunsten derer er vielleicht die früheren revidiert hat.

„Es können ja auch zwei Seelen in meiner Brust wohnen, ich kann mit und in mir um eine Entscheidung ringen, mehrere Alternativen können für mich zur Diskussion stehen, ich kann mit mir selbst hadern“, – und innere Konflikte stehen äußeren oft nicht nach.

Wenn der Konflikt zwischen zwei Auffassungen in mir zugunsten einer Auffassung entschieden worden ist, muß ich dann von Glück reden, daß es diese Auffassung ist, für die ich mich entschieden habe und nicht jene? Oder von einer Übereinstimmung zwischen mir und meiner Auffassung, zu der ich stehe?

Der Unterschied zwischen für wahr halten und wahr sein wird also nicht zwischen dem Urteil über das Ding und dem Ding ausgemacht, sondern zwischen den verschiedenen Urteilen, die über das Ding vom Menschen gefällt werden und dem Menschen – und es ist das zuletzt gefällte Urteil, das den Status wahr zu sein beanspruchen wird.



In allen Formen des Dualismus, vom Realismus bis zur „minimalen“ konstruktivistischen Einheit, dem menschlichen Individuum, geht es um das Maß, um Kriterien oder Instanzen für die Entscheidung zwischen wahr und falsch, zwischen Wahrheit und Irrtum, Schein und Sein, Wahrnehmung und Illusion.

Ohne ein solches Maß können wir die in der Sprachebene gemachten Beschreibungen, Aussagen und Behauptungen nicht daraufhin beurteilen, ob sie mit der im Jenseits des Diskurses liegenden Objektebene übereinstimmen oder nicht.

Wir brauchen ein Diskursregulativ, damit die Diskurse in Richtung auf das Jenseits hin gelenkt werden, damit unsere Erkenntnisanstrengungen nicht das vorgegebene Ziel verfehlen, damit die Diskurse nicht chaotisch, unbestimmt und richtungslos verlaufen und damit nicht alles beliebig wird. Es geht also um die Wahrheit. Aber schützt Wahrheit vor Beliebigkeit?

### 3 Wahrheit und Falschheit sind argumentative Instrumente, um beliebige Auffassungen zu rechtfertigen, sofern sie vertreten werden und um beliebige Auffassungen, die nicht vertreten werden, aus unseren Diskursen zu eliminieren oder zumindest zu diskreditieren.

„Mit Recht“, schreibt ein Philosoph unter den Päpsten, JOHANNES PAUL II., in seiner Enzyklika „Fides et Ratio“, „gilt ein Mensch dann als erwachsen, wenn er mit eigenen Mitteln zwischen wahr und falsch unterscheiden kann, indem er sich über die objektive Wirklichkeit der Dinge ein Urteil bildet.“

(Vor Gericht gilt ein Mensch dann als strafmündig und damit als erwachsen, wenn er zwischen gut und böse unterscheiden kann.)

Wie lernen wir die Unterscheidungen zwischen wahr und falsch, zwischen richtig und unrichtig, usw.? Werden wir einfach in sie „hineinsozialisiert“? Sind diese Unterscheidungen soziale Konstruktionen? Wann, wie und wozu werden sie gemacht?

Was ist die „objektive Wirklichkeit der Dinge“? Was ist „objektiv“, was „Wirklichkeit“, und was sind „die Dinge“?

Eine unproblematische, eine *anspruchslose* Verwendung von Ausdrücken wie wahr und falsch besteht darin, daß wir mit ihnen Zustimmung und Einverständnis, bzw. Nichtzustimmung, Ablehnung oder Abgrenzung zu anderen Auffassungen zum Ausdruck bringen.

Im Gespräch mit anderen erspart uns eine Zustimmung etwa in der Form „Was du sagst, ist wahr.“ eine Wiederholung der anderen Auffassung. Wir können statt dessen auch sagen „Ich stimme dir vollinhaltlich zu“ oder „Ich teile deine Auffassung“, wir könnten aber auch einfach mit dem Kopf nicken. Wenn wir von einer Auffassung sagen, daß sie falsch ist, dann heißt dies einfach, daß wir diese Auffassungen ablehnen, sie nicht teilen.

Für JOHANNES PAUL II. ist die Unterscheidung zwischen wahr und falsch nicht bloß eine Unterscheidung zwischen Auffassungen, die wir vertreten und Auffassungen, die wir nicht vertreten. Für ihn und für die meisten Philosophen ist diese Unterscheidung, wenn sie gelingt, eine *anspruchsvolle* Unterscheidung: Auffassungen sind nur dann wahr, wenn sie mit „der (objektiven) Wirklichkeit (der Dinge)“ übereinstimmen.

Es geht in der Wissenschaft, in der Philosophie und auch in der Theologie nicht um irgendwelche beliebige Unterscheidungen zwischen wahr und falsch, sondern um Unterscheidungen, die unter Vorbehalt des Irrtums, nur Wahres als wahr und Falsches als falsch bestimmen.

Gerade darin besteht ja die Fähigkeit, zwischen wahr und falsch zu unterscheiden: daß wir zwischen wahr und falsch nicht, oder jedenfalls nicht häufig, verwechseln, also fälschlich Falsches als wahr oder Wahres als falsch bestimmen.

Und selbst wenn wir für einige Fälle einen Irrtum ausschließen: worauf stützt sich dieser Ausschluß? Nur weil eine Auffassung als wahr behauptet wird, ist sie noch nicht wahr und was als Irrtum gilt, muß noch lange keiner sein.

Damit unsere Unterscheidungen zwischen wahr und falsch und überhaupt unsere Diskurse nicht beliebig sind, müssen sie sich an einer Instanz, einem Arbiter orientieren, mit dem es übereinzustimmen gilt.

Die erste Wahl für diese Instanz, genauer: diese Erkenntnisentscheidungsinstanz ist in den Wissenschaften und in der Philosophie die (objektive) Wirklichkeit (der Dinge), die Realität, die Natur, die Welt oder einfach der Erkenntnis- und Forschungsgegenstand.

Die Wirklichkeit jenseits unserer wissenschaftlichen und alltäglichen Diskurse ist der Richter darüber, ob unsere Auffassungen über sie wahr sind oder falsch.

In der Theologie übernimmt das religiöse Jenseits, bzw. Gott eine ähnliche Rolle. Gott ist der gerechte Richter, der unsere Handlungen (spätestens beim jüngsten Gericht) daraufhin beurteilt, ob sie gut sind oder böse.

Das Problem ist nun, daß diese jenseitige Instanz einen gravierenden Nachteil aufweist: sie ist stumm, sie spricht nicht. Die Instanz braucht also einen Stellvertreter im Diesseits, im Diskurs, der für sie spricht und ihre im Jenseits gefällten Urteile kundtut.

Als Kandidaten für solche Stellvertreter eignen sich im Falle der Wirklichkeit/Realität besonders die Wissenschaft oder (führende) Wissenschaftler, Lehrer, Erzieher, überhaupt Autoritäten oder autoritative Aussagen, etwa in wissenschaftlichen Journalen für ein Publikum und in Lehrbüchern für ein anderes Publikum. Und für Gott sind die Stellvertreter im Diesseits der Papst, Theologen oder heilige Schriften.

Woher kommt nun die Autorität der Stellvertreter? Daher, daß sie einen direkten Zugang, eine besondere Verbindung zu dieser Instanz haben? Wie wird entschieden, welche Wissenschaftler zu Recht im Namen der Wirklichkeit oder Realität sprechen und welche nicht, welche Theologen zu Recht im Namen Gottes sprechen und welche nicht? Sind die ‚leading scientists‘ in den ‚leading departments‘ zu hause?

Wissenschaftler und auch Nicht-Wissenschaftler verwenden immer wieder Ausdrücke wie „in Wirklichkeit“ oder „in Wahrheit“ und führen danach Auffassungen an, von denen sie unterstellen, daß sie mit der Wirklichkeit übereinstimmen.

Aber die Autorität des einen Wissenschaftlers wird oft vom nächsten infrage gestellt. Die ‚Erkenntnisentscheidungsautorität‘ eines Wissenschaftlers reicht bei seinen Kollegen nur soweit, als diese seine Ansichten teilen.

In den verschiedensten Wissenschaften wurden und werden die seltsamsten Ansichten vertreten: daß die Erde eine Scheibe ist, daß die Menschheit nicht älter als ein paar tausend Jahre ist, daß alle Höhlenmalereien Fälschungen sind, daß es keine vorsintflutlichen Artefakte gibt, daß das Universum mit oder gar durch einen Knall entstanden ist, daß in der Zeitrechnung jahrhundertgroße Lücken sind, daß die Erde sich (nicht) um die Sonne dreht, daß der Mond aus der Erde entstanden ist, daß Aids (k)eine Viruskrankheit ist, daß es feuernde Neuronen gibt, schwarze Löcher, Phlogiston, Äther...

In diesem Dschungel, in diesem Dickicht von Meinungen, Thesen, Theorien und Paradigmen, die einander widersprechen oder (meist) ignorieren: wie können wir uns da orientieren? Können wir zwischen Auffassungen unterscheiden, die bloß für wahr gehalten werden, und jenen, die wahr sind?

Wir haben ja hier das Problem, daß *alle* Auffassungen für wahr gehalten werden, und zwar von denen, die sie vertreten, daß aber andererseits nur wenige dieser Auffassungen auch wirklich wahr sind.

Andererseits verlaufen viele, wenn nicht die Mehrzahl der menschlichen Diskurse konfliktfrei. Die Kommunikation in solchen Diskursen gleicht einem „Monolog mit verteilten Rollen“.

In Hinblick auf die mögliche Wahrheit oder Falschheit von Auffassungen, die in konfliktfreien Diskursen vertreten werden, läßt sich bloß sagen „Wo kein Kläger, da kein Richter.“ Das Instrumentarium der dualistischen Argumentationstechnik kommt erst dann zum Einsatz, wenn aus einem Konsens ein Dissens wird. Solange unsere Diskurse nur in eine Richtung laufen und nicht „diskursiv“ werden, stellt sich das Problem von Wahrheit und Irrtum nicht.

Wenn in Diskursen Konflikte auftreten, dann stehen einander widersprechende Auffassungen, Meinungen, Beschreibungen und Thesen gegenüber. Die Diskursteilnehmer werfen einander vor zu irren, etwas Falsches oder fälschlich zu behaupten, während sie für die Eigenauffassung einen mehr oder weniger starken Wahrheitsanspruch erheben, dessen Einlösung sie von den übrigen Diskursteilnehmern beanspruchen.

Was sind nun die angestrebten Auswirkungen des Suchens und Findens von Wahrheit auf Diskurse, in denen Konflikte auftreten? Im Erfolgsfall wird die Pluralität der Auffassungen im Diskurs in Richtung auf die eine und wahre Auffassung hin reduziert. Und die Wahrheitsphilosophie soll der Garant dafür sein, daß die letztendlich in diesem Selektionsprozeß übrig bleibende Auffassung nicht einfach die Wahrheit des Stärkeren ist, wohl aber die wahre oder eher wahre und wenn, dann nur deshalb stärkere Auffassung.

Die Instanz im Jenseits des Diskurses hat als allgemeine Instanz den Vorteil, daß sich ein jeder mit ihr in Übereinstimmung setzen kann. Für jede beliebige Auffassung kann postuliert werden, daß sie mit der Realität, mit der Welt, mit der Wissenschaft, übereinstimmt, daß sie hinlänglich gerechtfertigt ist, etc.

In jedem Konfliktdiskurs werden wir die jeweils eigenen Auffassungen favorisieren. Wir halten sie für eher wahr als alle jene Auffassungen im Diskurs, die von unseren eigenen Auffassungen abweichen.

Wir unterstellen, daß die Eigenauffassungen eher mit der Wirklichkeit oder mit der Wissenschaft übereinstimmen, eher hinlänglich gerechtfertigt sind, als alle uns bekannten Gegenauffassungen. Sobald uns nämlich eine „wahrere“ oder für „wahrer“ gehaltene Auffassung als unsere eigene Auffassung bekannt ist, werden wir eben diese Auffassung vertreten und nicht die – dann nicht mehr – „eigene“ Auffassung, es sei denn, wir spielen ‚advocatus diaboli‘ oder lügen und reden anders als wir denken.

Das schließt nicht aus, daß unser Wissen unsicher ist, daß wir uns irren können: aber wir können nicht behaupten, daß es unsicherer oder eher falsch ist als uns bekanntes Wissen, als Wissen von dem wir wissen und über das wir somit verfügen.

Wenn nun jeder Diskursteilnehmer seine eigenen Auffassungen für die (eher) wahren hält, dann trägt der Wahrheitsanspruch auf eine Auffassung zu ihrer Durchsetzung nichts bei. Es kommt noch hinzu, daß immer schon eine Vor-Selektion aus allen möglichen Auffassungen getroffen wurde. Daß wir diese Auffassungen vertreten und nicht jene, ist ja

ein (Zwischen-)Resultat der bisherigen Erkenntnistätigkeit. Jeder Proponent vertritt in einer Diskussion die These unter allen ihm bekannten Thesen, der er die größte Wahrheitschance einräumt.

(Die wechselseitigen Wahrheitsansprüche motivieren den Einigungsprozeß in Richtung auf die Wahrheit, aber gleichzeitig behindern sie ihn dadurch, daß jeder Diskursteilnehmer seine Auffassung der Wahrheit am nächsten sieht.)

Ein anderes Hindernis auf dem Weg zur Realisierung der dualistischen Wahrheitsidee ist das Problem, *daß wir hinsichtlich der Auffassungen, die wir vertreten, zwischen Wahrheit und Irrtum nicht unterscheiden können.*

Wenn wir zugeben, daß wir uns irren können – und wer würde dies nicht – dann müssen wir zugleich auch feststellen, daß der Irrtum, solange wir ihn begehen, nicht feststellbar ist.

Einen Irrtum können wir erst feststellen, wenn wir ihn begangen haben, das heißt, wenn wir ihn nicht mehr begehen. Wir können kein Beispiel für einen Irrtum angeben, solange wir ihn machen.

Das Eingeständnis des Irrtums ist immer auf die Vergangenheit bezogen und trifft nicht die Gegenwart.

Dagegen macht es uns keine Schwierigkeiten, im Diskurs den Irrtum des Anderen festzustellen. Aber diese Feststellung können wir nur treffen, wenn wir zumindest „for the time being“ die eigene Auffassung außer Frage stellen und als wahr voraussetzen.

Damit liegt jedoch der Irrtum der Gegenauffassung bloß in der Abweichung von der Auffassung, von der aus der Irrtumsvorwurf erhoben wird.

Dieser Tendenz entspricht auch, daß der Irrtum immer der Wahrheit vorausgeht – es ist immer die zuletzt vertretene Auffassung jene, die ich als wahr vertrete und vertreten muß, zumindest bis ich sie ablöse zugunsten einer neuen Auffassung, die dann die Rolle der wahren Auffassung übernimmt.

Je weiter wir in der Geschichte oder in der persönlichen Biographie zurückgehen, umso zahlreicher werden die Irrtümer – aber dabei handelt es sich nur um Irrtümer von denen wir uns getrennt haben, die wir eingesehen haben.

Und je weiter wir uns der Gegenwart nähern, umso mehr überwiegen die Wahrheiten – aber dieses Annähern an die Wahrheit ist nicht mehr als die Annäherung an die Auffassungen, die wir hier und jetzt vertreten. Zur Irrtumseinsicht gehört nun einmal, daß sie erst dann stattfindet, wenn wir die ‚neue‘ Wahrheit schon gefunden haben.

Wahrheitsansprüche und Irrtumsvorwürfe werden erst dann explizit erhoben, wenn im Diskurs Konflikte auftreten, das heißt auch: wenn der Konsens zusammenbricht, der bis dahin bestanden hat. Diskurse beginnen nicht mit einem Konflikt, sie beginnen mit einem Konsens. Wenn wir zum Beispiel diskutieren, ob der Tisch hier aus Holz ist oder aus Kunststoff, dann können wir *diese* Diskussion nur führen, wenn und solange Konsens herrscht, *daß* hier ein Tisch ist. Zwar können wir diesen Basiskonsens, diesen Ausgangskonsens, jederzeit in Frage stellen und aufheben – aber dann würden wir vielleicht einen Diskurs darüber führen, ob hier ein Stuhl ist oder ein Tisch, und wir hätten einen neuen Basiskonsens, von dem wir ausgehen, etwa daß hier ein Möbelstück ist.

An den Bruchstellen des Konsenses, wenn das Gespräch diskursiv wird, werden im wahrheitsorientierten Diskurs Ausdrücke und Wendungen eingesetzt, die uns allen wohl bekannt sind. Ausdrücke wie die folgenden: „*in Wirklichkeit*“; „*tatsächlich*“; „*offensichtlich*“; „*in Wahrheit*“; „*wie wir heute wissen*“; „*dagegen zeigt sich*“; „*wie wir gesehen haben*“; „*evidenterweise*“; „*vom wissenschaftlichen Standpunkt aus*“ und dergleichen mehr.

Auf diese Ausdrücke folgen immer die eigenen Auffassungen. Sie leiten die Eigenauffassungen ein und machen den Wahrheitsanspruch auf sie explizit. Der Gebrauch von Wendungen wie „in Wahrheit“ und „in Wirklichkeit“ weist auch auf eine Tendenz zur Verjenseitigung des eigenen Denkens hin. Diese Tendenz kommt in der Entpersönlichung, in der Depersonalisation, in der Objektivierung genau jener Auffassung zum Ausdruck, auf die im Konfliktfall notwendigerweise der Wahrheitsanspruch erhoben wird, also der eigenen Auffassung. Wenn wir lesen „In Wirklichkeit verhält sich dies so und so...“, dann steckt dahinter auch der Wunsch des Autors, daß wir seine Meinung nicht persönlich nehmen sollen, daß wir von ihr absehen und abstrahieren sollen. Wir sollen den Eindruck bekommen, daß die Meinung des Autors auch dann gilt, wenn er selbst sie nicht vertritt und sogar wenn niemand sie vertritt. Die eigene Auffassung wird entpersönlicht, sie ist es ja, auf die der Wahrheitsanspruch erhoben wird. Und in dem Ausmaß, in dem der Wahrheitsanspruch zu Recht erhoben wird, wird auch die eigene Auffassung zu Recht depersonalisiert: wenn es in Wirklichkeit so ist, wie ich sage, daß es ist, dann gibt es auch keinen Anlaß nicht zu sagen, daß es in Wirklichkeit so ist.

Dagegen wird die abweichende Auffassung, gegen die der Falschheitsvorwurf erhoben wird, personalisiert. Der Diskurspartner und Kontrahent „*glaubt fälschlich daß*“, „*hält scheinbar für wahr*“, „*vertritt die falsche Auffassung*“, „*ist der irrigen Meinung*“, etc.

Was geschieht hier? Nun – die Wahrheit wird depersonalisiert und die Falschheit wird personalisiert. Aber da die Wahrheit noch nicht festgestellt wurde, sollten wir vielleicht zurückhaltender formulieren: Die für *wahr gehaltene* Auffassung – die eigene Auffassung – wird depersonalisiert, und die für *falsch gehaltene* Auffassung – die Gegenauffassung – wird personalisiert.

Die Wahrheit ist unpersönlich, ist subjektunabhängig und Falschheit und Irrtum sind persönlich, sind subjektabhängig. Falschheit und Irrtum sind nur in unserem Kopf, aber die Wahrheit ist in ihm und außer ihm. Irren ist menschlich, aber die Wahrheit ist nicht allein Menschenwerk.

Durch die Depersonalisation erhalten jene Aussagen, auf die der Wahrheitsanspruch erhoben wird, sozusagen eine „äußere Form“, die den erwähnten Charakteristika der Wahrheit entspricht. Depersonalisation und Personalisation tragen jedoch zur Wahrheit und Falschheit von Auffassungen nichts bei. Überhaupt läßt sich sagen, daß der wahrheitsorientierte Diskurs zur Wahrheit nichts beitragen will: Er kann immer nur die Wahrheit von Auffassungen *feststellen*. Die Entscheidung über Wahrheit und Falschheit fällt nicht im Diskurs, sondern jenseits des Diskurses und ist dort genau genommen immer schon gefallen. Die Entscheidung wird diesseits, im Diskurs, bloß verkündet.

Andererseits kann der wahrheitsorientierte Diskurs auf die Argumentationsfiguren von Depersonalisation und Personalisation nur schwer verzichten. Ich kann ja die Gegenauffassung nur insoweit kritisieren, als ich die eigene Auffassung zumindest für die Dauer dieser Kritik außer Frage (und in gewisser Weise auch außerhalb des Diskurses) stelle, das heißt: nicht diskutiere.

Diese Außerfragestellung der eigenen Auffassung geschieht nach außen hin durch ihre Depersonalisation. Die Falschheit der abweichenden Auffassung läßt sich nun einmal nur von einer zumindest insofern und insolang als wahr vorausgesetzten Auffassung aus feststellen – und dafür ist es gleichgültig, ob die eigene Auffassung „wirklich“ oder bloß „vermeintlich“ wahr ist.

Nun geht es aber im wahrheitsorientierten Diskurs darum, nur wirklich wahre Sätze als wahr festzustellen und nicht bloß vermeintlich wahre Sätze; es geht auch nicht um eine

Erkenntnis, deren Autorität aus Ausdrücken und Argumentationsfiguren hergeleitet wird, die auf beliebige Auffassungen angewandt werden können; es geht zumindest *expressis verbis* um eine Art Erkenntnisautorität, wie sie nur die Wirklichkeit selbst oder eine andere Wahrheitsinstanz verleihen kann.

Ist ein solcher Zugang zur Realität, zur Wirklichkeit überhaupt möglich? Und wenn ein Zugang nicht möglich ist: wie kann die Natur, die Welt, die Wirklichkeit dann noch als Instanz wirksam werden?

Je nachdem ob die Philosophen (oder die Wissenschaftler, die eine bestimmte Philosophie vertreten) einen direkten Zugang zur Wirklichkeit für möglich halten oder nicht, wird als Instanz die Wirklichkeit selbst gewählt oder ein kohärentes Aussagensystem, ein qualifizierter Konsens, hinlängliche Rechtfertigung oder Nützlichkeit.

Diese philosophischen Überlegungen haben zur Ausarbeitung einer Reihe von Wahrheitstheorien geführt.

Die Wahrheitstheorien sind Übereinstimmungstheorien: Es geht je nach Wahrheitstheorie um Übereinstimmung zwischen Beschreibung und Objekt, zwischen Theorie und der ihr zugrundeliegenden Wirklichkeit, um eine Übereinstimmung zwischen den Teilnehmern eines Diskurses, zwischen Elementen eines Aussagensystems oder einen möglichst großen Anwendungsbereich von „wir“ im Neopragmatismus.

Das Leitmotiv ist dabei: Konsens ist besser als Dissens, Eindeutigkeit besser als Mehrdeutigkeit, Einhelligkeit besser als Zwielfichtigkeit und eine Wahrheit besser als viele Irrtümer.

Wir können dabei zwei Gruppen von Wahrheitstheorien unterscheiden. Beide Gruppen reden über die Welt.

Die eine Gruppe von Wahrheitstheorien beansprucht, daß sich die Wahrheit oder Falschheit unseres Redens an der Welt feststellen läßt, in der zweiten Gruppe läßt sich die Wahrheit oder Falschheit unseres Redens über die Welt nur im Reden über sie feststellen.

Entweder sind Auffassungen wahr, weil sie mit der Wirklichkeit übereinstimmen (Korrespondenztheorie), oder sie stimmen mit der Wirklichkeit überein, weil sie wahr sind (Kohärenztheorie, Konsenstheorie).

Noch einfacher ausgedrückt: Nach der Korrespondenztheorie bleiben im Selektionsprozeß von Auffassungen in wahre und falsche Auffassungen jene übrig, die wahr sind und nach der Konsenstheorie sind jene wahr, die übrig bleiben.

Die Wahrheitstheoretiker kritisieren einander: Der Kohärenztheorie, der Konsenstheorie und der pragmatischen Theorie wird vorgeworfen, daß sie Beliebigkeit nicht ausschalten können, ohne die Sprachebene zu überschreiten und auf die Objektebene Bezug zu nehmen.

Der Korrespondenztheorie wird vorgeworfen, daß Aussagen nur untereinander verglichen werden können, aber nicht (direkt) mit der Wirklichkeit.

Die Kritik läßt sich schlicht so ausdrücken:

- Der Einwand der Korrespondenztheorie gegen die Konsenstheorie ist einfach der, daß sie ohne korrespondenztheoretische Voraussetzungen nicht auskommt.
- Der Einwand der Konsenstheorie gegen die Korrespondenztheorie ist einfach der, daß sie auf ein konsenstheoretisches Prinzip zurückgreifen muß.
- Die Korrespondenztheorie scheitert, insofern sie Wahrheit ohne konsenstheoretische Bestimmung festzustellen beansprucht, und die Konsenstheorie scheitert, insofern sie Wahrheit ohne konsenstheoretische Bestimmung erzielen will.

Damit besteht das Scheitern der jeweils kritisierten Theorie einfach darin, daß sie von der Theorie abweicht, von der aus der Vorwurf des Scheiterns erhoben wird.

Die dualistischen Wahrheits- und Erkenntniskonzeptionen sind dogmatische Setzungen und sie sind nicht selbstanwendbar.

Der Versuch ihrer Selbstanwendung führt in eine paradoxe Situation.

- Wenn der Konsensetheoretiker sagt, daß die Konsens Theorie falsch ist, wenn über sie kein vernünftiger/wahrer Konsens erzielbar ist, dann bleibt das Konsensprinzip erhalten;
- wenn ein Vertreter der Korrespondenztheorie sagt, daß die Korrespondenztheorie falsch ist, wenn sie nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt, dann bleibt das Korrespondenzprinzip erhalten;
- wenn ein Vertreter der Kohärenztheorie sagt, daß die Kohärenztheorie falsch ist, wenn sie zum Beispiel nicht in ein System wissenschaftstheoretischer Aussagen paßt, mit diesem nicht kohäriert, dann bleibt das Kohärenzprinzip weiter in Kraft;
- wenn ein Kritischer Rationalist sagt, daß der Kritische Rationalismus dann falsch ist, wenn er an der Realität scheitert: dann wird der zentrale Grundsatz des Kritischen Rationalismus bewahrt;
- wenn ein Anhänger des Neopragmatismus sagt, daß er seine Position dann aufgibt, wenn sie nicht hinlänglich gerechtfertigt werden kann – dann bleibt jedenfalls die hinlängliche Rechtfertigung als Prinzip für einen Neubeginn erhalten.

Der dualistische Wahrheits- und Erkenntnistheoretiker hat nur zwei Möglichkeiten: Entweder er gibt als Bedingung für die Widerlegung seiner Theorie Elemente seiner Theorie an: dann bleibt seine Theorie trotz Widerlegung erhalten, oder er gibt dafür Elemente einer anderen Theorie an: dann hat er sich insofern von seiner eigenen Theorie bereits verabschiedet. Wenn etwa ein Kritischer Rationalist sagt, daß der Kritische Rationalismus dann scheitert, wenn über ihn kein vernünftiger/wahrer Konsens erzielbar ist, dann ist er insofern kein Kritischer Rationalist (mehr).

Die Idee der Wahrheit stützt sich auf die Vorstellung, daß das worüber wir reden, wenn es wahr ist, eine Entsprechung in einem Jenseits des Diskurses hat, gleichgültig ob dies eine konstruierte oder eine vorausgesetzte Wirklichkeit ist. Das Verdienst des Konstruktivismus ist es, daß er durch die Aufspaltung des einen realistischen Standpunktes in verschiedene konstruierte Wirklichkeiten einen Beitrag zur Relativierung und damit zu einer Schwächung der Wahrheitsidee geleistet hat.

Wir brauchen keine Angst zu haben vor der Beliebigkeit.

Durch die Aufgabe des Wahrheitszieles wird nichts beliebiger als es schon ist. Es wurden und werden ohnehin die seltsamsten Dinge behauptet und noch jeder theoretische Vorschlag wurde von einem anderen als Irrtum, wenn nicht gar als Unsinn zurückgewiesen.

Schon bisher werden Widersprüche toleriert, solange wir uns nicht gerade zeitgleich widersprechen (und wie soll dies möglich sein). Wenn wir unsere Auffassungen in größeren zeitlichen Abständen ändern, kann dies auch als ein Zeichen von Kreativität gelten. Wichtig ist nur, daß nicht in einem Artikel, im gleichen Buch widersprüchliche Standpunkte eingenommen werden.

Wir sollten eher vor der Wahrheit Angst haben als vor der Beliebigkeit. Immer haben in der Geschichte die Sieger gesagt, die Wahrheit habe gesiegt und die Verlierer, daß die Wahrheit letztendlich siegen werde. Die Ketzer wurden um der Wahrheit willen verbrannt und haben sich um der Wahrheit willen verbrennen lassen. Die Anwendung der dualistischen Wahrheitsargumentation, wenn sie alle Diskursteilnehmer gleichermaßen beherrschen, führt in Pattstellungen, aus der nur die Anwendung von Diskursgewalt oder mehr einen Ausweg öffnet.

Die dualistische Philosophie richtet ihre Denkanstrengungen auf ein Ziel, das den Kontingenzen eben dieses Denkens entzogen ist. Dieses Ziel liegt in einem Jenseits des Diskurses, das im Diesseits erreicht wird: Durch den Versuch den status quo zu perpetuieren, das ‚hier und jetzt‘ zu einem ‚immer und überall‘ zu machen, die Gegenwart in die Vergangenheit und in die Zukunft hinein auszudehnen.

Vielleicht fällt es auch deshalb so schwer, die Idee der Wahrheit und die damit verbundene Vorstellung einer Realität im Jenseits mit Richterfunktion über unsere Diskurse aufzugeben, weil das Wahrheitsideal so stark in unserer Erziehung verankert ist.

Aber die Erziehung zur Wahrheit ist immer auch die Erziehung zur Wahrheit des Erziehers: des Lehrers oder anderer Erziehungsberechtigter.

Der Schüler ist in der Schule als Lernender immer in der Rolle des Beurteilten und beurteilt wird, ob das, was er gelernt hat, mit dem Wissen des Lehrers übereinstimmt oder nicht. Der Lehrer hat seine Urteilskompetenz in Schule und Studium erworben, er besitzt den nötigen Sachverstand und er weiß schon im vorhinein die richtigen Antworten auf die Fragen, die er an den Schüler stellt.

Auch auf der Universität bleibt, vor allem in den ersten Semestern, die Kompetenz für die Zuschreibung von Ausdrücken wie „wahr“ oder „falsch“ weitgehend auf Seiten der Lehrenden und nicht der Lernenden.

In diesem Stadium haben Studentinnen und Studenten, so heißt es, noch nicht das Wissen, das ihnen erlauben würde, die Auffassungen der Lehrenden in Frage zu stellen und als wahr oder falsch zu beurteilen. Sie müssen sich das notwendige Wissen für eine Hinterfragung und Kritik der Lehrmeinung erst erwerben – aber dieses Wissen ist, vereinfacht gesagt, wieder nur über diese oder jene Lehrmeinung erwerbbar. Und wenn diese Lehrmeinungen von den Studierenden internalisiert wurden, wird Kritik gerade deshalb oft kaum mehr stattfinden.

Die Erziehung zur Wahrheit verlangt immer auch eine gewisse Bereitschaft zur Unterwerfung unter die Wahrheit, zum Gehorsam gegenüber der Wahrheit. Besonders deutlich kommt dies im religiösen Bereich zum Ausdruck. In einem Vortrag richtet JOHANNES PAUL II. an Moralthologen die Aufforderung: „Sucht immer die Wahrheit; verehrt die gefundene Wahrheit; gehorcht der Wahrheit. Es gibt keine Freude ohne solches Suchen, ohne solche Verehrung und ohne solchen Gehorsam.“

Der Versuch der Sicherung der Wahrheit von Auffassungen ist nichts weiter als der Versuch der Sicherung dieser Auffassungen *durch* Wahrheit.

## Literatur

- GLASERSFELD, E. V. (1998): Die Radikal-Konstruktivistische Wissenstheorie. In: Ethik und Sozialwissenschaften 9, Heft 4, S. 503-511.
- HAYEK, F. A. (1970): Die Irrtümer des Konstruktivismus. – München/Salzburg.
- LÜTTERSFELDS, W. (1998): Für eine Realismus-verträgliche Variante des Konstruktivismus. In: Ethik und Sozialwissenschaften 9, Heft 4, S. 547-550.
- NÜSE, R. (1995): Über die Erfindung/en des Radikalen Konstruktivismus. – Weinheim.
- POPPER, K. (1983): Offene Gesellschaft – Offenes Universum. – Wien.
- WENDEL, H. J. (1989): Wie erfunden ist die Wirklichkeit. In: DELFIN XII. S.79-90.

*Anschrift des Verfassers:* Prof. Dr. Josef Mitterer, Institut für Philosophie, Universität Klagenfurt, Sterneckstraße 15, A- 9020 Klagenfurt, Österreich